

Bei ihnen findet sich aber ein beeindruckendes Zusammenspiel von „images and word“. Barberino, exiliert in Padua und Avignon von 1304 bis 1313, ist sowohl Autor als auch Illustrator eines *Officiolum* genannten Stundenbuchs für seinen persönlichen Gebrauch, an dessen Ende sich eine Bildgeschichte aus 15 Miniaturen findet, in denen persönliche Erlebnisse und die Erfahrungen des Exils im Medium des Bildes thematisiert werden (Dieter BLUME, S. 171–192). Neben einigen Gelegenheitsschriften politisch-theologischen Inhalts ist Opicino als Verfasser zweier Hss. bekannt, in denen sich Texte, Zeichnungen, Diagramme und Karten in loser Reihung finden. Die Inhalte, die durchaus als Quelle für eine Kulturgeschichte des avignonesischen Papsttums herangezogen werden können, gaben der Forschung Anlass, am Geisteszustand des Autors zu zweifeln. Sylvain PIRON warnt nun davor, das „Krankheitsbild“ retrospektiv diagnostizieren zu wollen (S. 193–207). Gleichwohl sieht er Zeichen einer Schizophrenie, die sich insbesondere in der Konfusion der metaphorischen Register zeige – Opicino wird zerrieben zwischen den ekklesiologischen Anforderungen, als „engegleicher“ Priester wirken zu müssen, und seiner natürlichen Triebhaftigkeit. Seine Tätigkeit als Schreiber der Pönitentiarie trug nicht zu einer Entschärfung der Situation bei. Auf die Chancen, die sich aus dem „Exil“ ergaben, geht Francesca MANZARI ein (S. 325–344). Und diese Chancen lagen bei weitem nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet, was mit Blick auf die ganz eigene Illuminierungspraxis in Avignon belegt wird, wo vor Ankunft der Kurie die Herstellung von luxuriösen Hss. wenig verbreitet gewesen war. In Avignon wurde das möglich, was andernorts kaum denkbar erschien: man löste sich von tradierten Mustern und experimentierte sowohl in stilistischer als auch in ikonographischer Hinsicht. Zwar fand eine Verschmelzung von italienischen und französischen Traditionslinien nicht in Gänze statt, der Weg aber war gewiesen. Überhaupt: in welchem Maße fand Integration in die neue Umgebung von Seiten der „fremden“ kurialen Beamten und Händler statt? Joëlle ROLLO-KOSTER richtet den Blick auf diejenigen Personen, die nicht Bürger Avignons waren, sich dort aber wegen der Kurie aufhalten mussten (S. 259–269). Diese *cortesiani* sind von den *cives Avinionenses* zu unterscheiden, nicht aber von den übrigen Immigranten. Interessant ist die Frage, ob es Strategien der Integration gab. Der Blick auf die Testamente einiger *cortesiani* zeigt, dass man recht häufig an beiden Kulturen festhielt. Der Sammelband bietet interessante Einblicke in die Bandbreite aktueller Forschungen zu Avignon in der ersten Hälfte des 14. Jh. Italienische (Rück-)Bezüge scheinen hier noch sehr stark – ein Befund, der mit Blick auf den Einfluss südfranzösischer Malschulen oder nordfranzösischer Musikpraxis sicherlich noch einmal näher zu untersuchen wäre. Und natürlich stellt man sich die Frage: was geschah im Zeitraum von 1350 bis 1378? Dies könnte Gegenstand einer Folgetagung und -publikation sein.

Ralf Lützel Schwab

Julius LEONHARD, Genua und die päpstliche Kurie in Avignon (1305–1378). Politische und diplomatische Beziehungen im 14. Jahrhundert, Frankfurt am Main [u. a.] 2013, Peter Lang, 375 S., 2 Karten, ISBN 978-3-631-64356-3, EUR 64,95. – Der Vf. setzt sich in seiner Diss. zum Ziel, die Beziehungen